

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 48

Artikel: En alti verschüpfti Tante [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

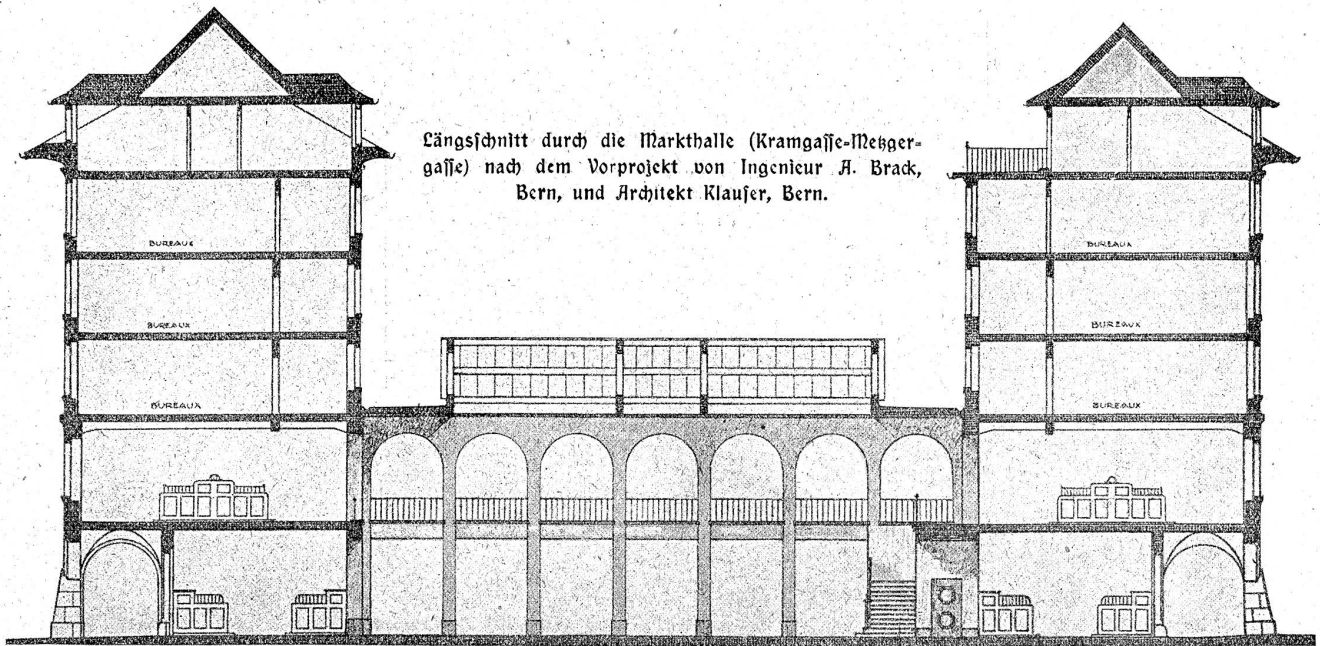
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Längsschnitt durch die Markthalle (Kramgasse-Messergasse) nach dem Vorprojekt von Ingenieur A. Brack, Bern, und Architekt Klausner, Bern.

verlorenen Anteil am Geschäftsleben der Stadt zurückzugewinnen suchen. Was sie sich davon erkämpft, das kommt unmittelbar oder mittelbar auch allen östlichen Stadtteilen zugute. Je mehr Geltung sie sich zu verschaffen weiß, umso eher kommen die erhofften Tramlinien nach Osten zu Stande. Eine Sanierung der Verhältnisse, wie sie in gewissen Gassen der Untern Stadt vermöge der Geschäftsstagnation vorliegen, liegt im Interesse des allgemeinen Stadtwohls. Dieser dringenden Aufgabe kann sich die Behörde nicht mehr entziehen. Eine Verkehrserschließung nach unten ist, wie wir oben dargetan, ein Gebot der Notwendigkeit.

Das Vorprojekt für eine Markthalle.

Das Markthalle-Vorprojekt, das die Markthalle-Kommission ihrer Eingabe an den Gemeinderat beigelegt hat, schlägt die Ueberbauung eines Areals vor, das außer der Alten Schaal und dem alten Schlachthaus noch 10 zu erwerbender Grundstücke umfaßt. Die neue Grundsteuererschätzung der darauffstehenden Häuser beträgt insgesamt Fr. 889,000. Dieses Areal genügt zur Erstellung zweier Markthalle-Neubauten mit 269 Verkaufsständen. Das Hauptgebäude (auf dem Areal der Alten Schaal) denkt man sich als eine Parterrehalle mit daraufgebauter tiefer Galerie. An die hintere Gasse (altes Schlachthaus) möchte man beispielsweise die Fischhalle verlegen, während in der Haupthalle der Verkauf von Fleisch, Käse, Eiern, Gemüse, Obst, Blumen usw. stattfinden sollte. Natürlich wären die Neubauten mit allen nötigen Kellereien und Nebeneinrichtungen versehen.

Das Vorprojekt rechnet mit der Möglichkeit, die oberen Stadwerke der 4 Eckgebäude, die die Haupthalle architektonisch halten sollen, als Bureauräume oder Wohnungen vermieten zu können. Bei einer Erstellungskostensumme von rund Fr. 3,400,000 rechnet, auf diesen Voraussetzungen fußend, das Vorprojekt mit einer Jahreseinnahme (Mietzins) von total Fr. 359,000 und, bei Berechnung einer Amortisation von 1½% und einem Kapitalzins von 6%, mit einem nutzmahl. Betriebsüberschuß von rund Fr. 92,000.

Die Pläne und die Kostenberechnung sind als generell, d. h. als bloß ideeweisend aufzufassen. Sie dürfen nicht zur Grundlage einer Kritik über die Baugestaltung gemacht werden.

Es verbleibt zum Schlusse, die Frage der Opportunität in diesem Zeitpunkte aufzuwerfen. Zum vornherein sei festgelegt, daß es sich hier um eine zinsbringende Anlage handelt. Bei einem Mietzins von bloß Fr. 1000 pro Verkaufsstand würden die Händler eminenten Vorteile ge-

winnen; es scheint diese Tatsache allein schon die Rentabilität der Markthalle zu garantieren; denn damit ist die volle Ausnutzung des Hallen-Raumes sichergestellt. Für die übrigen Räume ist die zweckdienlichste Verwertung noch zu suchen. Wir werden in nächster Nummer dieses Blattes auf eine Lösung dieser Frage zu sprechen kommen.

Gerade weil es sich um eine gewinnbringende Einrichtung handelt, erscheint der Markthalle-Neubau wie geschaffen, um als Notstandsarbeit ausgeführt zu werden. Diese Art der Ausführung erleichtert dann auch die Finanzierung, indem dafür die Beiträge des Bundes und des Kantons flüssig gemacht werden können. Hier schon Zahlen zu nennen, ist überflüssig. Die Hauptsache für den Gemeindebürger ist zu wissen, daß die Gemeinde nicht finanziell belastet wird. Das Gegenteil ist der Fall. Der Neubau wird viele Arbeitslose beschäftigen und damit die städtische Arbeitslosenentlasten. Als relativ gute Kapitalanlage dürfte privates Geld für die Finanzierung des Markthalleunternehmens aufzubringen sein.

Das Bauhandwerk wartet mit Sehnsucht auf neue Betätigung. Wenn die Stadt sofort 200 ihrer unterstützten Arbeitslosen mit dem Neubau beschäftigte, so würde sie sich tägl. Fr. 1000 Unterstützungsgelder ersparen können, das allein schon ist der Zins eines Baukapitals von 4 Millionen Franken.

Wahrlich, Gründe genug sind vorhanden, die den Gemeinderat zu einem beförderlichen Studium der Angelegenheit ermuntern sollten. Die Bevölkerung der Untern Stadt und mit ihr alle übrigen Stadtbürger erwarten mit Spannung seinen Bescheid in dieser wichtigen Angelegenheit. H. B.

En alti verschüpfti Tante.

Erinnerunge vo-me-ne ehemalige Brunnegäster.

Die erschte Notize über schtadt bärnisch Schueler griffen-n-öppis meh als uf 500 Jahr z'rück. Mir vernähme us em Wärf „Bern, Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart“ (Verlag W. Kaiser, Bern), daß die alti Schtadtischuel vo 1416 bis 1468 wahrscheinlich im alte, verlassene Rathuus näbem Münschtchor bestande het, u vo da ne wägg bis 1489 im oberächte Huus a d'r Junkeregass. Vo 1489 a isch das öschlich vo d'r Frieschtäge aschlooffende Huus d'Latinschuel gsi u nach d'r Erbouung vom nöue Gebäud 1581, z'oberächt a d'r Herregass die Dütschi-Schuel.



Die alte Entbindungsanstalt an der Brunngasse.

Im Jahr 1598 isch die sogenannte „Mädchelehr“ mit d'r „Lehrgotte“ a d'Brunggass zoge, wo snerznt d'Eländeherbärg mag gschände ha und isch du im Jahr 1664 i d's Huus undehär usoge, wo schpäter d'Realschuel isch baut worde.

Die erscht urkundlich gnemti Lehrgotte isch Katharina Schaller 1561, während e Sara Nägelin, die wullnäperin und wärkerin heidnisch werks die erscht erwähnti bärnische Arbeitslehrere soll ggi si.

Im Jahr 1829 isch d'Realschuel dur d'Stadtbehörde gründet worde, um de Sühn us de gebildete Schtänd, die sich praktische Brief hei welle widme, eine für ihri Laufbahn angemessene-n-Unterricht z'gewähre, e bsunderi Rücksicht, uf die di damalige Literarschuel ihre-n-Augmerk nid het gönne richte.

Bi d'r Eröffnung am 31. Wymonet 1829 im Huus, das z'älbisch vo d'r „Neue Mädchenschuel“ isch benutzet worde, het sie zäbe Lehrer u zwewschzig Schueler i drei Klasse zellt.

Mit großer Psicht u Borliebi vo de schtädtische Behörde, bsunders vo d'r Schueldiraktion pflegt, het sich diei Schuelanstalt allmählig zu großer B'üeti etwicklet, so daß sie i däm 1839 ngweichte neue Schuelhuus a d'r Brunggass (jitzigi Chnabesfundarschuel vom Kreis II) ohni d'Hülflehrer für d'Unbesüebige sächzäh ordentlichi Lehrer u hundertzweiesiebzeg Schueler zellt het.

D'Brunggass het also d'Ehr gha, scho vor 323 Jahre mit e re Meitschischuel, u vor 82 Jahre mit e re Buebeschuel bschänkt z'wärde.

Scho vor viele Jahrhunderte het me das für d's Vabe so wichtige notwendige Salz o kennt. Us em gluche Wärf, wie oben-erwähnt, geit hervor, daß scho im Jahr 1360, a d'r Hornmangass, oder d'r jitzige Postgass, es Salzhuus erwähnt wird.

Nachdäm d'r Salzhandel langi Zyt d'r Privatinitiative isch überlah worde, wird er erscht sit em 17. Jahrhundert vo Schtaat u Schtadt ununterbroche betriebe. Als Büro

het d's Huus Nr. 49 a d'r Brunggass dienet, das du schpäter als Entbindungsanstalt isch ngrichtet worde. D's Magazin isch unterbracht ggi im Choufhuus, nachhär i d'r Antewaag im Huus Nr. 42 a d'r Metzgergass, vo 1739 a i de Gebäud vom Zwingelhof, südlich vom Christoffelturm u hinter d'r Schauplaggass, u sit 1858 im hütige Salzhandlungsgebäud a d'r Laupeschtraß, a Schtell vom ehemalige Schpittelgarte u d'r Schpittelschür.

Scho im vorletschte Jahrhundert het es d'Obrigkeit veranlaßt, wäge däm mangelhafte Zueschland d'r Geburtshülf, die d'r Tod vo so viele Chindbetlere uf em Land zur Folg het gha, für d's dütsche Gebiet e Hebammeschuel i d'r Hauptstätt Bärn z'erriichte; für d's Waadtland isch e söttige z'Pferte-n-agleit worde.

Bi Anlaß d'r Eröffnung d'r Universität Bärn im Jahr 1836 isch däm längsch gefühlte Bedürfnis, en Entbindungsanstalt, verbunde mit e re Hebammeschuel, die fruecher nume provisorisch im alte Friesenbürgerhuus beschtände het, definitiv z'erriichte, gebührend Rächnung treit worde. Als Gebäud het die ehemalige, alti Salzhammer a d'r Brunggass dienet bis zum Jahr 1876 u isch du vo dort ewägg i ihre Neubau uf d'r große Schanz usoge, wo sie sedz no zur gägewärtige Zyt befindet.

D'r Gründer d'r Hebammeschuel isch e Sämi Wnjß, Dr. med. und Chirurg ggi, dä zuglich die medizinische Bibliotheg gschiftet het.

Zu dene verschiedene Schänkt isch du gly no-n-es neus cho u zwar i Form vo d'r bärnische Kantonalbank. Ja, wie isch das möglich, a der verkehrsarmer Nabenuusgass, wo sälte-n-es frömds Bei häre chunnt, e Bank? Und doch isch es Tatsach, daß am 1. Wymonet 1834 im alte Nummer 146 a d'r Brunggass d'r Eröffnung vo d'r Kantonalbank schtattgafunde het.

Die Herrlichkeit het aber nid lang duuret; scho nach 19½ Monet het die schtolzi Bank d'r Brunngäß für immer Adio gseit u isch am 18. Mei 1836 für längeri Zyt im Schriftsgebäud uf em Münchsterplatz hzoge.

Hinder d'r Brunngäß uf d'r Nordste fuehrt e Wäg vom burgerliche Weisshuus e wägg hinde em Rathuus däre bis abe a d'Halde vo d'r Poschtgäß, die sogenannti „Schüttli“. Dä Wäg het me-n-im Jahr 1827 agfange baue u soll, wie d'Gronit seit, im Jahr 1858 no nid fertig si git.

Es wird ganz bsunders hervorhobe, daß dä Wäg hi Bränd a d'r Brunngäß u Poschtgäß scho wäsenliche Dienstliche gleischtet het.

Redner und Schweiger.

Briand hat in Washington gesprochen, Lord Curzon antwortete ihm, ohne daß in der Form seiner Rede die direkte Antwort hörbar ward; die Delegierten Frankreichs, Großbritanniens und Italiens haben sich in Washington Dinge gesagt, die in der Presse nicht ohne Verdrehungen berichtet werden durften und in europäischen Gegenden ungesunden Wiederhall fanden — unterdes reihen die Industriellen stillschweigend und verhandelnd über die Köpfe der Regierungen hinweg über die notwendigen Maßnahmen zum Heil ihrer Geschäfte und vielleicht gar der Vöter, einzelne Regenten nehmen ohne Lärm an diesen Verhandlungen teil und stellen die gegnerischen Parteien vor ein fait accompli, das spätern Zeiten als Rettung aus unheilbarer Wirnis erscheinen mag. Und dabei schweigen die Handeuden.

Nach Stinnes erscheint in London Rathenau, und zwar jedenfalls im Zusammenhang mit der Reise Stinnes. Die eifertigen Agenturen wissen nun ganz genau, was der Zwärd der Reise Stinnes war: Der Versuch des deutschen Magnaten, die englischen Industriellen zu einer gemeinsamen Operation in Rußland zu gewinnen, wobei diese Operation als Basis für die zu leistenden deutschen Wiedergutmachungen dienen müßte. Dies und nicht der Plan, den Engländern ein Geheimnis der Farbstofffabrikation zu verkaufen, habe den Mächtigen an die Themse geführt. Lloyd George habe Stinnes gar nicht empfangen. Wenn Stinnes gewollt hätte, dann wohl, aber er habe es unterlassen, den Premier brieflich anzufragen. Und so fort. Mit Rathenaus Reise werden wieder eine ganze Reihe von Vermutungen verbunden. Die deutsche Zahlung vom Januar, welche der Regierung zu große Sorgen macht, spielen jedenfalls bei Rathenaus Reise mit. Aber welche Lösung die privaten Unternehmer suchen und vorschlagen, darüber spekulieren die, welche es nichts angeht. Das Abenteuerliche wird in ihren Köpfen wahr: Die Industriekonzerne haben sich vorgenommen, die Goldmillionen auf eigene Faust zu beschaffen und den französischen Aktivisten jeden Vorwand zum Einmarsch im Ruhrland zu nehmen. Sie bezahlen an Staates statt, spielen sich als die Mächtigen auf, mit denen die Entente zu rechnen hat, der Staat aber wird einfach zur Seite geschoben. Mehr als das: Er verliert eine moralische Handhabung nach der andern, um das Großkapital zur Bezahlung der Steuern anzuhalten. Und überdies noch eins, das schwerer wiegt als die passive Steuerverweigerung: Die Industrie gewinnt die moralische Unterstützung der englischen Regierung für die großen innerpolitischen Vorstöße der Industrie gegen die Sozialisierung und für die Desozialisierung der Betriebe. Die Industrie verlangt gar keine Stundung der Forderung. Sie ist imstande, die Milliarden zu entrichten, denn sie hat sich zur rechten Zeit mit fremden Devisen gedeckt, aber sie will die Tatsache dieser Zahlung ausbeuten, erstens, wie gesagt, zur innerpolitischen Aktion, zweitens zur Unterhöhlung der Ententepolitik.

In diesem Zusammenhang muß der in den Reden Briands und Curzons zutage getretene Zwist der Ententemächte gewürdigt werden. England hat eingesehen, daß es

mit der Erfüllung des Londoner Ultimatum nicht geht. Der Sozialpolitiker Keynes rechnet der englischen Handeswelt vor, daß schon die erste Milliarde deutscher Zahlungen die alliierte Finanzwelt enorm geschädigt hat. Die von ihr gekauften deutschen Papiermilliarden haben vier Fünftel ihres Wertes verloren, jetzt die Mark unter 2 Franken gelauten, wodurch die außerdeutschen Privatleute beinahe 4 Milliarden Schweizerfranken einbüßten. Zu den Unsummen, welche die projektieren Exportkredite der Regierung verschlingen und die außerdem nutzlos vergeudet sind, kommen diese unerwarteten Schäden, die jeder deutschen „Reparation“ Hohn sprechen. Was wunder, wenn die englischen Regierungstreue gewollt oder ungewollt in Gegensatz zu den Franzosen geraten, welche immer noch Bonapartes Weisheit bejubeln, die Weisheit, welche schärferes Vorgehen gegen das hinterhältige Deutschland verlangt. Wenn Curzon die französischen Sonderpassiergänge benutzt, um an Hand des franco-italienischen Vertrags zur Entschärfung der Ententepolitik zu mahnen, wenn er, scheinbar an die Adresse Deutschlands gerichtet, von der Unmöglichkeit einer Politik spricht, die sich im Widerspruch gegen die moralische Wertung der ganzen Welt befindet, dann muß darin die immer schärfer drängende Gewalt der englischen Finanz- und Handeswelt gesucht werden.

Briand hat in Washington gesprochen, hat einen großen Sieg errungen, hat durchgelekt, daß die Abrüstung zu Lande außer tractando gefallen ist, hat eine Flotte verlangt, die ebenso stark wie die japanische sein soll und damit Amerikas oen Dienst geleistet, den es wünschte: Es wird mit Frankreich Englands Japan ebenbürtig sein. Wie nun Briand wieder nach Europa reist, ertönt vor ihm die Curzonische Warnung, die versteckte, deutsche und mehr als man meinen könnte drohende und fordernde Rede, hinter Lloyd George selber steckt. Hinter Lloyd George aber steckt diesmal Stinnes, und Rathenau, die den Franzosen unverdächtige Persönlichkeit der Mitte, sitzt in London und hält den Kontakt aufrecht.

Die Deutschen seien politische Kinder, sagt man. Aber sie sind in anderer Hinsicht mehr als Kinder. Ihre schweigenden Magnaten im Reiche der blühenden Wirtschaft haben die Fäden dank der unzulänglichen politischen Führung in Händen, und es ist mehr als sicher, daß sie es sind, welche auf unerwartetem Wege die Friedensrevolution herbeiführen werden, nämlich, wenn sie ihre Domäne nicht verlassen und sich auf ihre Geschäfte beschränken. Das Reich ist unter den Bestimmungen des Friedens immer tiefer geunier und moralisch völlig verlottert, die Industrie aber hat sich gleichzeitig in umgekehrtem Maße erhoben und gesestigt. Sie scheint im Begriffe zu stehen, an Stelle des Staates zu verhandeln. Seltsameres kann es in diesen Tagen nichts geben: Das Schweigen der deutschen Maßgebenden widerhallt in den Reden der Politiker des gegnerischen Landes und bestimmt in der Folge auch ihr Handeln.

Wenn die Konflikte zwischen den Staaten sich an immer neuen Gegenständen entzündend: An der Zerstörung der deutschen Werke, an den Plänen einzelner englischen Chemiefabriken, welche ihren deutschen Konkurrenten einfach die Produktion untersagen müßten, so geht unterdessen die wichtigere Entwicklung ohne Lärm vor sich: Die Demonstration der großen Krisenfolgen anhand der Arbeitslosenfrage und der immerwährenden Verluste beider Teile, sobald der eine Partner verliert. Denn das Bedenkliche an der Sache ist doch, daß Deutschland, das seine Milliarden bezahlt, um so viel ärmer ist, als es bezahlt, dabei aber nichts gewinnt, wenn die Entente an ihren gekauften Markdevisen Verluste macht. Vielleicht ist diese Rechnung ihren Betrag wert, wenn beidseitig die Einsicht wächst. Dann verschiebt sich langsam das Gewicht der Betrachtung und geht von den Streitgegenständen an das über, was man während des Streites gemeinsam zerstört: Der Wohlstand beider. -kh-